

Fünf Glaubens- und Lebenshaltungen zur Adventszeit

Predigt zum 1. Adventssonntag: Jes 2,1-5; Röm 13,11-14a; Mt 24,29-44

„Schwerter zu Pflugscharen!“ Auf dem Kirchentag in Wittenberg 1983 ließ der evangelische Pfarrer Friedrich Schorlemmer ein Schwert in eine Pflugschar umschmieden. Was sich zunächst gegen die zunehmende Militarisierung der damaligen DDR richtete, wurde zum Slogan zunächst der ostdeutschen, später auch der westdeutschen Friedensbewegung. Inspiriert war es von der (im Buch Micha wiederkehrenden) großen Vision des Propheten Jesaja aus der heutigen 1. Lesung: „*Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihre Lanzen zu Winzermessern.*“

Vom Pathos der Friedensbewegungen ist inzwischen nicht mehr allzu viel übriggeblieben, was manche sehr bedauern, andere als eine Art neuen Realismus ansehen. Wie auch immer – nach dem Fall der Mauer und des Eisernen Vorhangs und damit dem Ende des Kalten Krieges zwischen Ost und West glaubten viele an den Beginn einer neuen, ja ewigen Epoche des Friedens, zumindest auf unserem Kontinent. Schon der Balkankrieg Mitte der 90er Jahre in all seiner Grausamkeit, spätestens aber der brutale Überfall Russlands auf die Ukraine hat uns eines Besseren, nein, eines Schlechteren belehrt. Auch wir in Mitteleuropa müssen wieder sehr real mit der Möglichkeit eines Krieges rechnen. Und so geschieht das genaue Gegenteil des Umschmiedens von kriegerischen Waffen in friedliche Werkzeuge: Es werden exorbitante Schulden gemacht, um aufzurüsten und uns wenigsten einigermaßen verteidigungsfähig zu machen. All das (und so vieles mehr) zeigt, wie unerlöst unsere Welt nach wie vor ist. Oder richtiger ausgedrückt: Unsere Welt *ist* erlöst – durch das *erste Kommen* Jesu in unsere Welt in Ohnmacht und Armut, durch seine Geburt, sein Leiden, Sterben und Auferstehen. Aber die Erlösung ist noch nicht vollendet. Sie muss noch einen langen Weg gehen bis zu Jesu *zweiten Kommen*, diesmal in „großer Macht und Herrlichkeit“, wie wir im Evangelium gehört haben. Und damit sind wir beim Advent angelangt und seiner doppelten Bedeutung: Wir bereiten uns einerseits auf das Fest seiner Geburt und damit seines ersten Kommens damals vor 2000 Jahren vor und blicken andererseits voraus auf sein zweites Kommen am Ende der Zeit.

Nun, eigentlich gilt der Advent als die lieblichste Zeit im Kirchenjahr mit seinen Rorate-Ämtern, Adventskränzen, Weihnachtsmärkten, Glühweinseligkeit, den vielen Lichtern in dunkler Jahreszeit, dem Nikolausfest, etc. Doch der 1. Adventssonntag ist alles andere als lieblich, eher herb, herausfordernd, ja verängstigend. Von „großer Drangsal“ ist die Rede und von Katastrophen, die dem Ende der Welt und dem Tag des Gerichts vorausgehen. Warum dieser herbe Einstieg in den Advent?

Es scheint, dass der 1. Adventssonntag uns hindern möchte, uns in eine Scheinwelt des Scheinfriedens zu flüchten. Auch das Todesgeschick Jesu selbst bestätigt das schon Gesagte, wie weit nämlich unsere Welt noch von einem universalen, endgültigen Frieden entfernt ist. Aber er wird kommen. Auch das ist die Botschaft des heutigen Evangeliums. Bei seiner Wiederkunft am Ende der Zeit wird er alles neu machen, aber nur durch das Gericht hindurch. Nichts Böses und kein Mensch, der am Bösen festhält, wird teilbekommen können am Reich Gottes, am Reich endgültiger Gerechtigkeit und endgültigen Friedens.

Doch wann ist dieser Tag? Auch diese Frage hatten auch die Jünger gestellt. Nur um die Antwort zu bekommen, dass niemand, nicht einmal der Sohn, Tag und Stunde weiß. Aber mancher mag fragen: *Was interessiert mich das Weltende? Was habe ich damit zu tun?* Vielleicht doch mehr, als so mancher ahnt. Denn Jesu Blick auf das allgemeine Ende der Welt sollten wir durchaus auch auf unser eigenes Ende der Welt beziehen. Im Tod wird ja mir ganz persönlich diese Welt, in die ich hineingeboren bin und in der ich lebe, untergehen. Mein persönlicher Jüngster Tag ist mein Tod. Also jenes Ereignis, von dem wir ebenfalls nicht Tag und Stunde kennen, wohl aber, dass er unfehlbar eintreten wird – und den viele Menschen trotzdem gerne verdrängen.

Doch Verdrängung ist die Sache Jesu nicht. Um gut und erfüllt leben zu können, müssen wir uns auch den unangenehmen Realitäten des Lebens stellen. Und so will ich die Texte des heutigen 1. Adventssonntags einmal auf fünf Glaubens- und Lebenshaltungen hin lesen, die uns helfen können, vorbereitet zu sein und vorbereitet zu leben.

1. Als erstes sei genannt der zentrale Ruf dieses Sonntags aus dem Evangelium: „*Seid wachsam!*“ Was meint Jesus damit? Zur Erklärung verweist er auf die Zeit vor der Sintflut. Man aß, trank, heiratete; wir können hinzufügen: man schläft, arbeitet, fährt in Urlaub, zerstreut sich, genießt das Leben – all

das in einem unaufhörlichen Kreislauf. Dabei ist all das ja nicht schlecht. So verläuft halt menschliches Leben. Aber, so würde Jesus sagen, es genügt nicht. Es geht um mehr im Leben. All das ist nur Mittel für das Eigentliche unseres Daseins. So viele aber machen daraus Sinn und Zweck ihres Lebens, so als wäre das alles und darüber hinaus gebe es nichts.

2. Deswegen muss eine weitere Lebenshaltung die sein, die uns die 2. Lesung ans Herz legt: nämlich uns *vom Schlaf zu erheben*. Was meint Paulus damit? Natürlich nicht jenen Schlaf, den wir alle benötigen, um zu regenerieren und jeden Tag neu unsere Aufgaben erfüllen zu können. Offensichtlich geht es um eine andere Art von Schlaf. Man könnte ihn „geistlichen Schlaf“ nennen. Es ist jene Haltung, die sich im beschriebenen Kreislauf eines Lebens ganz und gar erschöpft, ein Leben ohne Gott, ohne Gebet, ohne ein Sich-Ausstrecken nach dem letzten Sinn und Ziel unseres Lebens; ein Leben, das alle Transzendenz, alles Oben, alles Über-dieses-Leben-Hinaus abgeschnitten hat und sich nur in der Flachheit reiner Immanenz abspielt.
3. Was aber kann und soll das konkret heißen – sich vom Schlaf zu erheben? Nach ein paar Hinweisen auf das, was zu meiden ist – die Werke der Finsternis, als da wären: Maßlosigkeit im Essen und Trinken, Unzucht, Ausschweifung, Streit und Eifersucht – drückt Paulus in einem sehr schönen Wort eine dritte Haltung aus: nämlich *Jesus Christus anziehen*.
4. Doch wie soll wiederum das gehen? Im Evangelium sagt Jesus: „*Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.*“ Das kann nur heißen: Alles, restlos alles in dieser Welt steht unter dem Vorzeichen der Vergänglichkeit und des Todes. Nur eines nicht: das Wort Jesu. Dieses und alle Frucht, die es in uns Menschen bringt, wird ewig Bestand haben. *Christus anziehen* heißt daher: Jesus und seine Worte hören, lesen, betrachten, meditieren, und auf diese Weise hineinnehmen in das eigene Leben, aus ihnen das eigene Leben gestalten.
5. Dann kann als fünfte und letzte Haltung geschehen, womit die 1. Lesung endet: „*Haus Jakob, auf, wir wollen gehen im Licht des Herrn.*“ Die Lichter der adventlichen Zeit, die Lichter unserer Adventskränze, sind gut und schön. Aber sie erfüllen ihren Sinn nur, wenn sie anschaulich machen: Ich selbst will Licht sein in dieser Welt. Ich will durch mein Denken, durch meine Worte, durch mein Tun die dunkle Welt heller machen. Ich will Licht verbreiten in meiner Familie, im Kollegen- und Freundeskreis, das Licht des Friedens und der Versöhnung dort hinbringen, wo Unfriede und Unversöhnlichkeit sind. Und ich will es vollbringen aus der Beziehung zu jenem Licht, das Jesus selbst ist: Licht der Welt, weil er das Licht Gottes in unsere Welt gebracht hat.

Fünf Haltungen: Wachsamkeit – mich ändern, wo ich selbst noch geistlich schlafe – Christus anziehen – aus seinem Wort leben und als Licht im Licht Gottes leben – ich finde, das ist kein schlechtes Programm für den Advent.

Bodo Windolf